

Weizenbier in Windhoek

Gerd Sinz und Gerd Kaupp fuhren ein Jahr mit ihren Enduros durch Afrika

Anfang Mai verließen wir Ruanda in östliche Richtung nach Tansania. Ein Ziel jedes Tansania-Besuchers ist der Kilimanjaro oder die Insel Sansibar. Wir hatten uns für Beides entschlossen und peilten aus Routengründen zuerst den höchsten Berg Afrikas an. Stolz 5895 Meter ragt der inzwischen erloschene Vulkan in die Höhe und es ist wirklich beeindruckend und atemberaubend zugleich – wenn man ihn zu Gesicht bekommt. Wir waren in der Regenzeit dort, warteten fünf Tage auf besseres Wetter und wurden für unsere Geduld nicht belohnt. Trotz des schlechten Wetters waren wir im Nationalpark wandern und hatten zumindest eine günstige Variante gewählt, den Park zu erkunden.

So verließen wir ein wenig enttäuscht am 17. Mai die Kilimanjaro-Stadt Moshi in Richtung Küste, um dem zweiten Tansania-Highlight entgegenzufahren. Unser erster Stop an der Küste war die Stadt Tanga, die wir in strömendem Regen erreichten. Dort haben wir die Amboni-Höhlen besichtigt, die in den sechziger Jahren als Versteck aufständischer Rebellen vor den Briten benutzt wurden. Nach den vielen Regentagen suchten wir Sonne und Erholung und fanden beides südlich von Tanga in Pangani. Von dort aus wählten wir dummerweise eine recht unbefahrene Pistenstraße an der Küste entlang nach Dar es Salam. Dort trat dann das ein, wovon wir gehofft hatten verschont zu bleiben. Tiefe Schlammflöcher und übergelaufene Flüsse kreuzten unseren Weg und meist konnte man nicht ausweichen. Das bedeutet in den meisten Fällen: Augen zu und durch!

Dar es Salam erreichten wir dann einen Tag später als geplant und buchten gleich eine Fähre auf die Urlaubsinsel Sansibar. Die Inselgruppe besteht aus der gleichnamigen Hauptinsel und Pemba. Die Sansibari zählten im Jahre 2000 fast eine Million Menschen. Sie sind ein buntes Völkergemisch aus Afrikanern, Indern, Persern und Arabern. Im 17. bis 19. Jahrhundert bildete Sansibar unter der Herrschaft des Sultans von Oman ein Zentrum für den östlichen Sklavenhandel. Man wird schon von Reisenden und Reiseführern gewarnt, dass die Hauptstadt der Insel, Stone Town, übersät ist von sogenannten Papis (auf deutsch: Zecken). Das sind selbsternannte Reiseführer die meist stark nach Alkohol riechen und einem gegen

BITTELBRONN. Gerd Sinz und Gerd Kaupp starteten kurz vor Weihnachten 2006 auf ihren Enduro-Motorrädern zur rund 24 000 Kilometer langen Durchquerung des afrikanischen Kontinents von Nord nach Süd. Am Dienstag fliegen sie zurück nach Bittelbronn. Die Bikes werden in Kapstadt verschrottet. Dies ist ihr dritter Reisebericht.

eine kleine Gebühr immer das beste und günstigste Hotel aufdrängen wollen. Es gibt wohl keinen besseren Namen für diese Art von Aufdringlichkeit. Es ist fast unmöglich, diese Zecken abzuschütteln ohne dass man wie wir kreuz und quer durch die engen Gassen der Altstadt rennt. Die Strände im Osten und Norden der Insel sind ein absoluter Traum. Weißer Pulverstrand soweit das Auge reicht und als Schattenspender stehen schräg gewachsene Kokospalmen zur Verfügung. Uns hat aber leider ebenfalls die Regenzeit einen Strich durch den erhofften Strandurlaub gemacht. Sehr interessant und fast schon ein Muss für jeden Sansibar-Besucher sind die Gewürz-Touren, die um Stone Town herum angeboten werden.

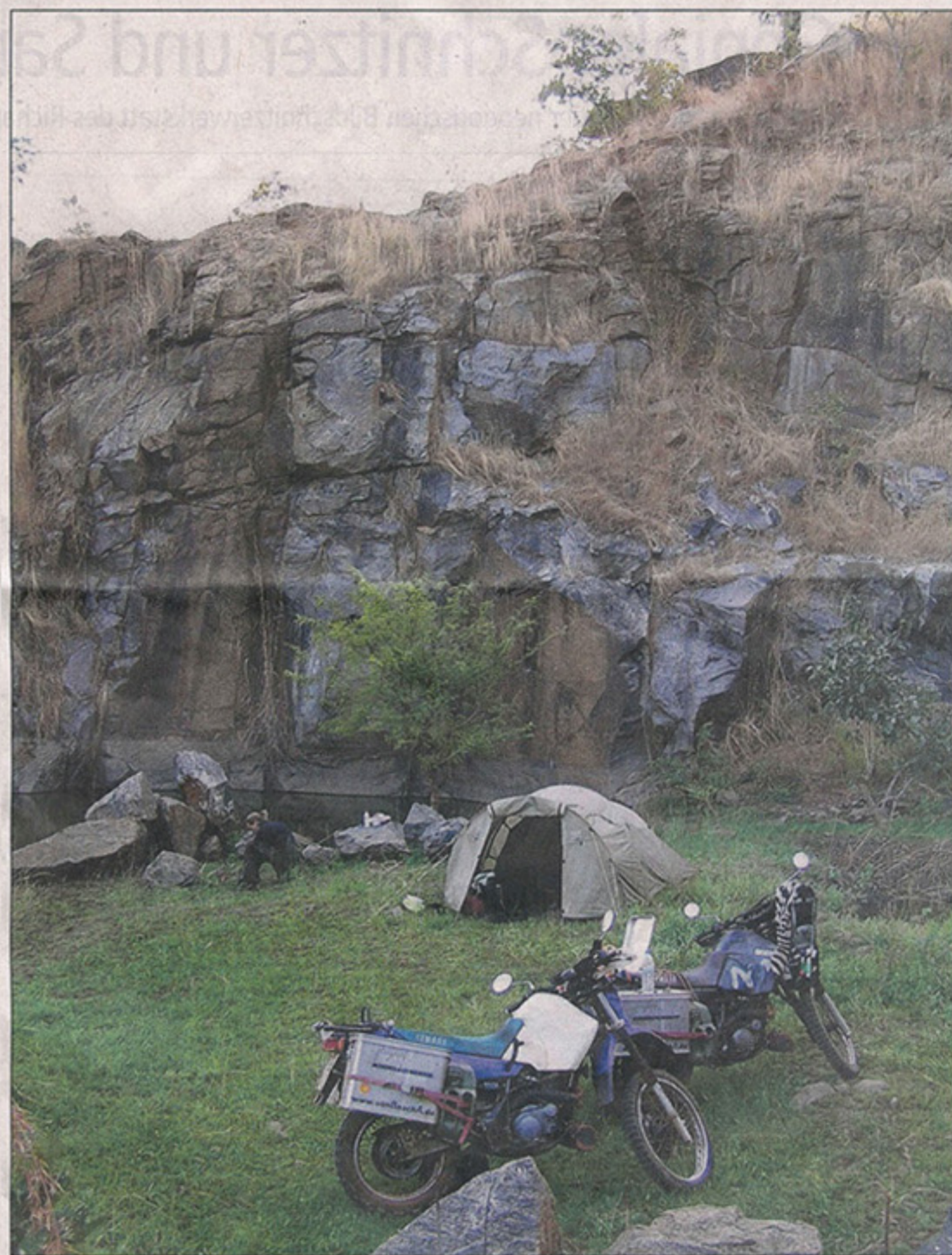
Anfang Juni kehrten wir Dar es Salam den Rücken und waren schon sehr auf den südlichen Teil Afrikas gespannt. Auf der Fahrt an die Grenze durchquerten wir den Mikumi-Nationalpark, in dem es passieren kann, dass Großwild wie Giraffen die Hauptstraße kreuzen. Mit Teegeruch in der Nase und Sonnenschein im Nacken überquerten wir die Grenze zu Malawi und bekamen gleich einen positiven Eindruck. Die Grenzbefestigung verlief zum ersten Mal richtig flott und organisiert. Malawi liegt nahezu vollständig im Bereich des ostafrikanischen Grabenbruchs. Mit 570 Kilometer Länge und einer Breite bis zu 80 Kilometern ist der Malawisee das drittgrößte Binnengewässer Afrikas. Unser Plan war es, am See entlang mit mehreren kleinen Stops bis in die Hauptstadt Lilongwe zu fahren. Dort wurden wir auch zum ersten Mal mit dem Klima der kühlen Saison konfrontiert. Tagsüber liegen die Temperaturen um die 30 Grad Celsius, nachts jedoch kühlt es locker mal auf unter 10 Grad Celsius ab. Die

ses „Wüstenklima“ begleitete uns die komplette Reise voll bis Südafrika. Entlang am Malawisee gibt es unzählige Feriencamps, in denen man super entspannen und nebenher schnorcheln oder süßwassertauchen kann. Von Lilongwe aus überquerten wir Mitte Juni dann die Grenze zu Sambia und spätestens ab hier wünscht man sich dann doch mal ein Fahrrad als Transportmittel. Nicht unbedingt wegen der Landschaft, sondern wegen den europäischen Spritpreisen. In Sambia beschlossen wir dann nochmal einen Nationalpark zu besuchen und steuerten den Südluangwa-Nationalpark an, welcher einer der populärsten Nationalparks in ganz Afrika ist. Bis zu Nashörnern, die in den 90er Jahren leider ausstarben, beheimatet der Park alle bekannten Großwildarten.

Das Hauptziel jedes Sambiabesuchers sind die unglaublich beeindruckenden Victoria-Wasserfälle in Livingstone. Der erste Europäer, der die Wasserfälle entdeckte, war der schottische Missionar und Afrikareisende David Livingstone. Er nannte sie zu Ehren der damaligen Königin Victoria. Die einheimischen nennen den Wasserfall Mosi-oa-Tunya = Donnernder Rauch. Der Name stammt vom Sprühnebel, der bis zu 300 Meter aufsteigt und noch in 30 Kilometer Entfernung zu sehen ist. Dieser entsteht, weil die Wassermassen des Sambesi-Flusses sich auf einer Breite von 1708 Meter über eine 110 Meter abfallende Felswand ergießen. Damit sind die Viktoriafälle der längste einheitlich herabstürzende Wasserfall der Erde.

Unser eigentlicher Plan war von Livingstone aus nach Simbabwe zu besuchen, doch die schwankende Inflationsrate und die angeblich schlechte Spritversorgung zwangen uns diesen Plan zu ändern. Deshalb beschlossen wir, Botswana einen Besuch abzustatten. Von den Victoria-Wasserfällen sind es nur ein paar Kilometer, bis man mit einem kleinen Fährboot den Chobe-Grenzfluss überquert und sich dann in Botswana befindet.

Botswana gehört zu den am dünnsten besiedelten Ländern der Erde. Große Teile des Landes macht die Halbwüste (Kalahari) im Südteil aus. Sie besteht aus Savanne (Dorn- und Grassavannen). Darüber hinaus gibt es Salzpfannen und Salzseen, die während der Regenzeit zu großen seichten Seen werden – wichtig für zahlreiche Wildtiere. Um den Chobe-Natio-



Romantisches Wildcamping in Sambia.

Privatbilder

nalpark zu umfahren, in dem keine Motorräder erlaubt sind, mussten wir einen kleinen Umweg über Nata und Gweta in Kauf nehmen. So kamen wir dann irgendwann Anfang Juli in Maun an. Maun ist der wichtigste Startpunkt für Safaris in das Okavango-Delta. Das ist das im Nordwesten Botswanas gelegene Binnendelta des Okavango-Flusses. Der Okavango fächert sich dabei auf und versickert im Kalahari-becken oder verdunstet zu großen Teilen. Dabei bildet er inmitten der Kalahari mit über 20 000 Quadratkilometern eines der größten und tierreichsten Feuchtgebiete Afrikas.

Da die Zielsetzung der Tourismusbranche eher in Richtung Luxus-tourismus geht, ist es recht schwierig beziehungsweise teuer, einen bezahlbaren Ausflug in das Delta zu machen. So blöd es sich vielleicht anhören mag, aber ein Rundflug war für unseren Geldbeutel das Erschwinglichste. Wir hatten eine recht glückliche Zeit gewählt, da noch große Flächen überflutet waren.

Von Maun aus peilten wir auf direktem Wege Namibia an, um uns einen lang ersehnten Traum zu erfüllen – Weizenbier und Großwildspeiß in Joe's Bierhaus in Windhoek. Natürlich waren Bier und Steak nicht die einzigen Gründe, weshalb wir Namibia besuchten. Sehr interessiert hat uns, was noch von Deutsch-Südwestafrika übrig geblieben war. Gerade die Region Windhoek mit ihren zahlreichen heißen Quellen war der Grund für die erste Besiedelung der Gegend. Von Ende 1842 bis Oktober 1844 waren schon die ersten deutschen Missionare in Windhoek tätig. Als die Stadt allmählich zu florieren begann, wurde sie jedoch durch kriegerische Auseinandersetzungen zwischen den Nama und den

Herero (auch als „Hottentotten“ bekannt) zerstört. Da wir den Motorradern keine größeren Umwege mehr zumuten wollten, ließen wir den Norden Namibias aus und fuhren gleich an die Küste nach Swakopmund. Die beliebteste Urlaubsstadt Namibias liegt zwischen Meeresdünen und auf der Nordseite der Mündung des Trockenflusses Swakop. Historische Bedeutung hatte die Stadt als Haupthafen der deutschen Kolonialverwaltung im damaligen Schutzgebiet und als Haupthafen für Einwanderer aus Deutschland. Das ist der Grund, weshalb die Stadt mit ihrem berühmten Brauhaus bis heute noch sehr deutsch geprägt ist. Von dort aus fuhren wir auf exzellente präparierten Pisten bis Sossusvlei. Diese atemberaubende Landschaft liegt in einer von Namibsand-Dünen umschlossenen Salz-Ton-Pfanne („Vlei“) in der Namib-Wüste, die nur in sehr seltenen guten Regenjahren Wasser führt. Dann bildet sich sogar für kurze Zeit ein wenige Zentimeter

tiefer See am Ende des Vlei. Die umgebenden orangefarbenen Dünen sind mit über 300 Metern die höchsten der Welt und bieten, wenn man den Kamm entlang auf ihnen hinaufsteigt, einen unglaublichen Ausblick. Nach diesem Highlight besuchten wir an der Grenze zu Südafrika noch den Fish-River-Canyon, der auf einer Länge von etwa 160 und Breite von bis zu 27 Kilometern bis zu 550 Meter tief vom Fischfluss ausgewaschen wurde. Er wird als der größte Canyon Afrikas bezeichnet.

Von dort aus war es dann nur noch ein Katzensprung zum eigentlichen Endziel unserer Reise. Es ist ein komisches Gefühl, plötzlich an dem Ort zu sein, der eigentlich immer ganz weit in der Zukunft lag. Man könnte schon sagen, dass wir in ein kleines mentales Loch gefallen sind, als wir Kapstadt erreicht hatten. Auf einmal soll Ende der Reise sein und wir hatten uns gerade so richtig daran gewöhnt!

INFO www.vonbnacha.de



Wasserdurchfahrt an der Ostküste in Tansania.



Gerd und Gerd am Kap der Guten Hoffnung.